KWP65

Kapitel

Initiator*innen: Kreisvorstand (dort beschlossen am: 26.06.2022)

Titel: **Kiel fit machen für eine alternde Gesellschaft**

Text

Von einer senior*innenfreundlichen Stadt (“age-friendly city”) profitieren alle. Sie ist eine Stadt der kurzen Wege, d.h. sie nimmt alle Formen der Mobilität gleichberechtigt in den Blick. Das heißt konkret, ein gut ausgebauter und bezahlbarer ÖPNV, eine erreichbare Nahversorgung, Gehwege, die gut und sicher benutzbar sind und mehr Aufenthaltsmöglichkeiten im öffentlichen Raum wie Sitzgelegenheiten (siehe Kapitel Kiel in neuen Strukturen denken: inklusive Quartiersentwicklung).

Wir brauchen wohnbaulich durchmischte Quartiere, so dass ein Umzug in eine kleinere Wohnung innerhalb des Quartiers möglich ist. Viele ältere Menschen, die alleine in großen Wohnungen leben, würden umziehen, wenn sie dafür ihr Quartier nicht verlassen müssten. Auch Mehrgenerationen-Wohngemeinschaften können hier Abhilfe schaffen, ebenso wie das Projekt Wohnen für Hilfe des Studierendenwerks. In diesem Projekt erhalten Studierende günstig Wohnraum zur Untermiete und im Gegenzug verpflichten sie sich zur Hilfe im Alltag des*der Senior*in.

Ein Quartiersmanagement, welches Wohnungen verwaltet und so passgenaue Angebote an Senior*innen macht, ist hier vonnöten. Auch die Möglichkeiten des Tausches von Wohnungen müssen geprüft werden. Dafür braucht es Personal in der Verwaltung.

Beim Bau von Wohnungen muss auf Barrierefreiheit geachtet werden, damit Wohnungen auch bis ins hohe Alter genutzt werden können. Hierbei können Gebäude nach dem sogenannten Kieler Modell gebaut werden. Diese lassen sich schnell Umrüsten für verschiedene Wohnbedürfnisse.

Wir wollen prüfen, inwiefern älteren Wohnungs- und Hausbesitzer*innen im Rahmen

einer Rückwärtshypothek eine Leibrente angeboten werden kann, die einen Übergang privaten Eigentums in städtisches Eigentum für beide Seiten zum Vorteil ermöglicht.

Ein häufig auftretendes Problem, nicht nur bei Senior*innen, ist Einsamkeit. Hier braucht es niedrigschwellige Gesprächsangebote. Wir wollen prüfen, ob präventive Hausbesuche durchführbar sind, um Menschen diese Angebote zu bieten. Diese präventiven Hausbesuche müssen von professionellen Kräften, die nicht nur Pflegeerfahrung, sondern auch psychosoziale Kompetenzen besitzen, erfolgen. Sie können im persönlichen Gespräch ein offenes Ohr für die Sorgen und Wünsche der Senior*innen haben und Fragen der Alltagsbewältigung, Wohnraumanpassung, Mobilität, Pflege oder eben auch zum Thema Einsamkeit beantworten. Auch Anlaufstellen Nachbarschaft spielen hierbei eine wichtige Rolle.

Wir wollen, dass die Arbeit von Pflege- und Gesundheitsdiensten auf das Quartier bezogen wird, um Menschen Hilfe anzubieten, wo sie wohnen (community health nursing). Dies gilt besonders für Menschen mit Demenz. Viele von Ihnen werden zu Hause von ihren Angehörigen betreut und gepflegt. Eine Assistenz kann ihnen Entlastung im Alltag bieten und ermöglicht einen entspannten Einkauf oder freie Zeit für die eigenen Bedürfnisse. Auch auf ältere Menschen abgestimmte psychologische Angebote müssen ausgebaut werden.